

Der Demiurg

Autor(en): **Burzio, Filippo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Demiurg

von Filippo Burzio

I. Einführung.

Ich beabsichtige, hier einen bestimmten menschlichen Typus andeutend zu zeichnen, so wie meine geistige Entwicklung mich ihn denken und mich versuchen ließ, ihn meinen Kräften entsprechend zu verwirklichen. Es geschah nicht ohne Bedenken, daß ich mich entschloß, einen Gegenstand, der zweifellos für tiefgehende Erwägung geeigneter war, in diskursiver Form zu behandeln, noch ohne Bedauern, daß ich mich entschloß, aus einer Sphäre herauszutreten, in der ich nach Grundsätzen, die mir wert sind, lebe und wirke, und zu versuchen, sie als Theorie darzulegen. Aber wenn schon andere Gründe mich bewogen haben, so gestehe ich, daß der Wunsch nach Propaganda hier nur sehr wenig mitspielt, weiß ich doch wohl, daß, was ich zu sagen habe, nicht für jedermann ist. Aber warum soll ich nicht, so wie Berlioz seinen Faust aus Freude am Rakoczy-Marsch nach Ungarn führte, eine Abhandlung schreiben, um des Vergnügens willen, von neuem in die Lebensluft des 18. Jahrhunderts einzutauchen? In die Zeit der *Discours* über die Ungleichheit oder über die Sitten, über die Leidenschaften oder über die Schauspiele, als die Philosophen sich so gerne einbildeten, die Welt entzünde sich an ihrem Licht und die Tyrannen leisteten ihnen Folge. Die Kunst des Schreibens hat etwas Dämonisches, und es ist das allerdings kärgliche Vorrecht der Reife, das Angenehme zuweilen dem Erhabenen vorzuziehen.

Der Typus, den ich hier beschreiben will, steht innerhalb einer sozialen Sphäre, in der einige Züge ihn sehr nah berühren. In der Tat scheint irgend etwas Mystisches, ja Messianisches – viele Seelen hauchen es aus – über dem Gelärm der heutigen Zivilisation hinzuschweben, etwas, das, wohlgemerkt, weit über den nationalistischen Mystizismus hinausgeht und von dem aus betrachtet die Begeisterung für das Fliegen nur ein schwacher Ersatz ist, mag man sich darüber auch nicht im klaren sein. Man spürt wohl einen leichten Schauer beim Gedanken, daß die Keime einer religiösen Palingenesie, wie die antike Welt sie gekannt hat, noch nicht völlig erloschen sind, sondern um uns und in uns erhalten sind. Noch gibt es nicht nur literarische, sondern mystische

Gesellschaften. Mitten im Herzen großer Städte entdeckt man seltsame Sekten. Das heutige Leben ist hart und trocken und läßt der Seele wenig Raum; wenn auch die Massen diesen Zwang mit ihrer gewohnten Trägheit erleiden, so wirken doch Sammelpunkte des Widerstandes und der Befreiung unbewußt da und dort in den unberührten Schichten der Gesellschaft, unter Angestellten und Handwerkern, unter Frauen. Ich spreche nicht von den politischen Syndikaten, vielmehr denke ich an Gesangsvereine, hilfstätige, gegenseitiger Unterstützung dienende Gesellschaften, an die kleinen Leute, die sich an Sonntagabenden zu Beethoven und zu Wagner flüchten, um von ihrem Paradies auf der Galerie in die Traumtiefen zu tauchen, die die Musik ihnen auftut. . . Ich sage, daß es rings um uns mehr entzündbaren Stoff gibt, als man vermutet, mehr weiße Jüngermäntel und Büßerkutten unter den Straßenanzügen unserer Zeitgenossen.

Nun wohl, man nehme an, daß in solchen Umständen eine strahlende Gestalt, ein religiöser Genius, ein Luther (wäre es auch nur, sagen wir, ein *Curé d'Ars* der zugleich auch ein Dichter wäre) mit einemmal erschiene – denken Sie sich das! Welche plötzliche Befreiung, welches Licht, welcher Glanz, welche Rührung! Wie würde man ihn umdrängen, wie seinen Spuren folgen! All die guten Beichtväter könnten ihr Bündel schnüren. Mit befriedigten Sinnen würde so manche fromme Frau selig folgen, so mancher Arbeiter seine Werkstatt verlassen, so mancher Angestellte seinen Arbeitsraum; ja zwölf Apostel, um die neue Botschaft zu künden, ließen sich sehr wohl finden. Überall dürstet man nach dem Wunder: in Italien, in Deutschland gibt es Frauen, die Blut ausschwitzen und Gesichte sehen; das Volk drängt zu, die Ärzte stellen es fest. Lourdes triumphiert. Die Priester verstehen es wohl, zu bezaubern, und Rom ist reich. Da ist nicht nur der « Poverello ». In barocken Domen, von verjährtem Glaubenseifer errichtet, bezaubern andere Schauspiele andere Träume, entfalten sich Jesuitengesichte; mitten in Gold und Lichtern, in Weihrauchgewölk, beim Gedröhn aller Orgeln zieht das Allerheiligste vorbei, und ein König verneigt sich nicht ohne Edelsinn.

Gewiß, es gäbe viele, die sich wehrten. In ihren Maschinen, ihren Börsen, ihren Hirnen besitzt die moderne Gesellschaft Mittel der Verteidigung genug; die beiden Parteien kämen vielleicht ins Handgemenge. Sowie eine Hälfte des Erdballs immer beschattet ist, indes die andere im Lichte liegt, wäre die Welt halb Erde und halb Himmel. O Demiurg, wird es dir gegeben sein, diese Gegensätze zu versöhnen, oder wird ein unerbittliches Gesetz dich in den ewigen Zwiespalt stellen? Werden

innerhalb des weiten Rahmens, in dem das Tun der Menschen sich bewegt, deine Blicke weiter reichen, ferner ahnen? Zwischen so vielen Kräften, welche streiten, wirst du von Ton, wirst du von Stahl sein?

II. Das Problem.

Die Welt mag mit einer Menge leerer Fragen spielen, jedoch es gibt ein wichtigstes Problem, und zwar das Problem der Tat. Alle müssen es lösen, und der Anblick ist verwirrend. Es gibt solche, die für Geld arbeiten, andere wieder träumen von Ruhm; hier seht ihr die Diener des Vaterlands, dort die Männer Gottes und seiner Kirche. Einige ziehen die Furche, ohne weiter zu fragen, andere suchen. Einige sind besessen von Erfolg, andere verzichten. Widmet der eine sein Leben der Geometrie, so spottet der andere dessen und lebt nur für Frauen und Geschäfte. Don Juan verlacht den Bibliothekar, die Bankleute verachten die Dichter, Pascal schleudert den Fluch gegen die Lebeleute, diese achten nicht darauf. Jedes Jahrhundert erklärt das ihm vorangehende für « dumm ». Was bedeutet dieses ganze Chaos? Wer hat recht, wer unrecht, was tun?

Gewöhnlich schlägt man zwei Lösungen vor, eine wirtschaftliche und eine sittliche. Einmal sagt man: « Tu, was dir beliebt », ein andermal sagt man: « Tu, was du sollst. » Tun, was einem beliebt, ist ein leeres Wort: alles gefällt, es sei auch aus Widerspruch. Der seelische Grund, auf dem jedes praktische Gebäude beruht, ist ein Perpetuum mobile: man liebt zugleich Frauen und Geld, Wissen und Macht. Richelieu liebt die Intrige und den Dienst des Königs; man liebt den Frieden des Klosters. Eine Laune unserer Sinne, ein Schimmer von Poesie genügt, um uns in einem plötzlichen Gesicht einen Zweck darzustellen und den Geist mit einem Schlag von der bloßen Vorstellung zur Begier und zur Tat übergehen und so die elementare Gewalt des Lebens erreichen zu lassen.

In diesem Perpetuum mobile ereignen sich Kristallisationen, nämlich die wirtschaftlichen Typen; man versucht Synthesen, es sind die sittlich religiösen Systeme. Doch weder Typen noch Systeme umfassen die Gesamtheit der Seele. Sie wählen nur aus der zahllosen Vielfalt der Antriebe mittels eines Kriteriums, das nichts Objektives hat. Wenn in der wirtschaftlichen Sphäre das Gesetz des Erfolges die Praktiker nötigt, sich nach einmal erfolgter Auswahl nicht mehr ablenken zu lassen, so ändert das nichts daran, daß diese nur als Notbehelf erscheint (obwohl die nicht befriedigten Bestrebungen gewöhnlich keine tragische

Wendung nehmen). In der sittlich religiösen Sphäre ist der Fall ein anderer, hier wird diese Auswahl, die einem aufgenötigt ist, für die beste, ja einzige gehalten. Es ist jedoch geradezu das Kennzeichen einer gewissen geistigen Höhe der Individuen oder ein Merkmal, das die Massen in gewissen Epochen auszeichnet, daß sie das Relative dieses Absoluten, das Unzulängliche dieser Exklusivität fühlen; dann entsteht eine Krise.

Das Schlimmste ist, daß diese Auswahl uns selbst überlassen bleibt. Wenn ein Gott entschiede, so wäre das etwas ganz anderes; alle jene, deren Glaube an den Erfolg enttäuscht ist, würden sich ihm beseligt anschließen. Nun ist es nicht schwer zu sehen, daß der Erfolg das Leben nicht ausfüllt. Man sehe sich nur an, welchen Blendwerken die Praktiker nachjagen, man blicke auf unsere Großstädte, in denen das Treiben der Menge seinen Höhepunkt erreicht! Das Wirbeln der Begierden und Bestrebungen in einer großen Stadt ist vor allem Drill und Nachahmung, recht wohl vergleichbar dem, was die Mode für die Frauen ist. All dies betrifft nur das Äußere und quillt nicht aus der Seele; die Zwecke des Handelns sind mechanische, jedermann will das gerade stilvolle Auto oder Mobiliar einzig darum, weil andere damit prunken; man denkt gar nicht nach über diesen Wunsch, man fragt sich nicht, ob das Spiel den Einsatz wert ist. Und ebenso mit Geld, mit Würden, mit Bürden. Der persönliche Tageslauf der meisten Männer ist öde: Frauen, Auto, Smoking; eine Frau schmücken, einen Gegner demütigen – das ist alles; und auch das ist oft mehr aus Büchern erlernt, als von Herzen getan. In den Bekenntnissen großer Geschäftsleute – Carnegie, Ford – überrascht die Alltäglichkeit der Ansichten und der Pläne; es scheint unmöglich, daß soviel Erfolg auf soviel Mittelmäßigkeit beruhen kann. Denkt man ruhig darüber nach, so löst sich dieses Blendwerk auf; was bleibt, ist Leere. Mehrere von ihnen werden dessen inne, nachdem sie den Gipfel erklommen haben; über ihre Antriebe befragt und also genötigt, nachzudenken, wissen sie nicht, was antworten. Hugo Stinnes sagte: «Ich arbeite für meine Kinder», und Napoleon: «Ich arbeite für Frankreich.» Laßt uns in Frieden! Ihr wißt selbst nicht, was ihr wollt. So ist nun einmal das Getriebe des wirtschaftlichen Tuns; das ist klar. Beim Sturz der antiken Welt, nach der langen Anspannung der Römer hatte der größte Teil der Besten dies begriffen, und mit der Tatkraft war es aus. Ich glaube, daß sogar in einer sehr tätigen – aber wirtschaftlich tätigen – Zeit wie der unsern eine Seelenverfassung dieser Art, wenn auch auf bestimmte Kreise

beschränkt, doch auf die Mehrzahl einzuwirken und Beunruhigung zu erzeugen vermag. Andererseits würde das Vorhandensein eines gültigen Gesetzes das Volk beruhigen, ohne deswegen die Kaufleute zu verhindern, ihr Treiben daran anzuknüpfen. Im Gegenteil bringt die Unsicherheit der Spitze die ganze Pyramide ins Wanken.

*

Nun denn, man weiß, daß die Spitze des Abendlandes sich in einer Krise befindet – in einer Glaubenskrise. Die intellektuelle Elite (die teilweise mit der gesellschaftlichen Elite zusammenfällt) leidet unter dem fehlenden Gleichgewicht zwischen den zwei wesentlichen Elementen des abendländischen Geistes, dem kritischen Bewußtsein und dem tätigen Willen, dem *élan vital*. Bei der Menge ist die Handlung unbedacht, wirtschaftliche und ethisch-religiöse Ziele sind darin nicht unterschieden; bei den Meistbesitzenden ist die Begier nach materiellen Gütern so stark, daß sie allein schon den *élan* trägt; bei den geistig Höchststehenden hingegen genügt das nicht; so wie ihr kritisches Bewußtsein in Konflikt gerät mit ideellen Antrieben, entsteht eine Krise, die sich sodann infolge der oben beschriebenen Kapillarität durch das ganze Gefüge der Gesellschaft verbreitet.

Die Krise des abendländischen Geistes ist eine Glaubenskrise, und sie ist schon alt. Der Glaube schien so notwendig für das Leben und das Handeln, daß die Zerstörer, die Voltairianer sich sofort auf einen sogenannten Vernunftglauben beriefen, auf eine « positive » oder « wissenschaftliche » Ethik, Comtismus, Sozialismus, Humanitarismus, Darwinismus (und, wie immer der Anschein sein mag, auch den Nationalismus); Maurras ist ein Ungläubiger, der es mit einer Religion versucht. Ein erster Zeitabschnitt – in ihm stellt sich das 18. Jahrhundert als Plan, das 19. als Versuch der Verwirklichung dar – sieht, wie das kritische Element (das die religiösen Stellungen von früher gestürmt hatte) ein wesentlicher Bestandteil dieser neuen Bekenntnisse bleibt, denn man hoffte, daß in dem Binom « vernunftgemäßer Glaube » das Beiwort nicht dem Hauptwort Abbruch tun würde: es war die Herrschaft des liberalen Bürgertums. Wenn diese Zeit große Dinge erlebt hat und das 19. Jahrhundert als ganzes genommen ein großes gewesen ist, so muß man doch erkennen, daß sein sittlich-religiöses Ergebnis kein reiches gewesen ist. Der Vernunftglaube hat Bankrott gemacht. Es ist dies nicht eine Frage der Einschätzung, sondern der Feststellung: die Religion ist nicht ersetzt worden. Obwohl sie sich oft genug hinsicht-

lich des Problems der Tat bestritten, haben Wissenschaft und Philosophie sich doch zusammengefunden; Werkzeuge des kritischen Bewußtseins, haben sie alle beide einen negativen Einfluß auf das nicht wirtschaftliche Handeln ausgeübt; sie haben dem élan die Flügel gestutzt. Die tiefe Ursache dessen ist ebenfalls wohlbekannt: es ist der Mangel an den mystischen und physischen Elementen, diesen Vitaminen der Handlung. Die Nützlichkeit einer Sache, z. B. der sozialen Pflicht, feststellen, bedeutet noch nicht, den Anstoß zu ihrer Verwirklichung geben (dies betrifft die Wissenschaft und die « wissenschaftliche » Moral); übrigens tötet es den élan, wenn man das Menschliche im Göttlichen, das Relative im Absoluten aufzeigt (und dies betrifft die Philosophie). Als Stütze des Handelns, als Hilfe zum Leben ist der kategorische Imperativ ebenso trüb und leer wie die wissenschaftliche Solidaritätslehre; die Seele erstickt in dieser Leere, und die dichterische Eingebung, die Tag für Tag trauriger wird, weiß dies wohl. Fast kein Innenleben unserer Zeit ist fröhlich.

Gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts hatte das den alten Glauben zerstörende kritische Bewußtsein als Lebensreaktion – während die Laienmoral in der von oben anerkannten Prosa ein blasses Schattendasein führte – auf der einen Seite den Individualismus, d. h. eine Rückkehr zu den elementaren Instinkten, hervorgerufen als einzig übriggebliebene Triebfeder der Handlung, die Entfeßlung des Übermenschen, Nietzsche und D'Annunzio; auf der andern Seite eine Art von Zusammenbruch des Ideals, eine skeptische Trägheit, die man den Dilettantismus oder Eklektizismus *fin de siècle* nannte, von Renan zu Anatole France. Die sittlich-religiösen Bedürfnisse, durch den Kritizismus erschreckt, regten bei Ibsen und bei Tolstoi ohnmächtig die Flügel. Was Dostojewskij und Tolstoi in der europäischen Atmosphäre ihrer Zeit an Erstickendem fanden, rührte wohl von ihren östlichen Schwächen her, aber auch von dieser Unfruchtbarkeit des Abendlandes. Was in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts sich ereignet hat, ist wohlbekannt; der gestaltende Wille, der Lebensinstinkt haben heftig auf das kritische Bewußtsein reagiert. Politische oder äußere Gründe haben neben den innern in diesem Sinne gewirkt. Man empfand ein gebieterisches Verlangen nach Glauben, Gewißheit, Disziplin und man wollte auch den Gefahren der Zersetzung Widerstand leisten, mit welcher die Forderungen des Kritizismus (Toleranz und Agnostizismus) die Gesellschaft bedrohten. Die besten Geister und die Besten der Gesellschaft, Intellektuelle, die die Vernunft satt hatten, und über den

Sozialismus empörte junge Bourgeois schworen sich gemeinsam einem Werk völliger Reaktion und Restauration zu. Wenn auch dessen politischer Erfolg bis jetzt auf einige Länder beschränkt geblieben ist, neige ich doch zu dem Glauben, daß diese Reaktion sich durch dauerhaften Charakter von der entsprechenden Bewegung, die auf den Fall Napoleons folgte, unterscheidet; und dies vor allem wegen der Zuspitzung, welche die wirtschaftlichen und nationalen Probleme erfahren haben, und infolge des Entstehens einer plutokratischen Feudalität. – Da war vor allem der Idealismus in der Philosophie und der Rationalismus in der Politik. Die Vorkriegszeit sah bei Rolland den Übergang und den Hamletismus zwischen Altem und Neuem, bei Unamuno, D'Annunzio, den italienischen Futuristen andere Symptome, indes schon damals Sorelscher Syndikalismus und *Action Française* übereinstimmten in bezug auf die Mittel und Zwecke: Verneinung der Kritik, Bejahung der Autorität, Ausübung der Gewalt. Nach dem Krieg hat sich die Bewegung entfaltet, Bolschewismus und Fascismus kamen auf. Was diese neue Elite des 20. Jahrhunderts kennzeichnet, ist meiner Meinung nach die heftige Begier nach Macht und Geld, verbunden mit einem ebenso heftigen Bedürfnis nach sittlichen, politischen, religiösen Wirklichkeiten: die Entfehlung der Selbstsucht und die Behauptung der Ideale mit einem scheinbaren Widerspruch, der oft ehrlicher ist, als man denken mag, denn unter der gedanklichen Zusammenhanglosigkeit drängt ein lebendiges Bedürfnis (es handelt sich eher um ein Chaos, das keines Demiurgen harret). Wir erleben die bejubelte Rückkehr des alten Glaubens und verjährter Gewißheiten, wir sehen die Sektierer der Ordnung und Disziplin, die Verwirrer der Köpfe, die Restauration politischer wie religiöser Traditionalismen: Thron oder Altar, König oder Gott. So hört man immer mehr « Rufe zur Ordnung » von seiten der einstigen Boheme. Da ist die Apotheose des hl. Franziskus in Italien von seiten der D'Annunzianer zum großen Ärgernis der Protestanten. Diese Erscheinung ist nicht auf die lateinischen Länder beschränkt; obschon in andern Formen, wird sie mit Kipling und dem amerikanischen Imperialismus angelsächsisch, wie schon früher mit dem Alldeutschum deutsch; mit den verschiedenen Nationalismen breitet sie sich über die ganze Welt aus. Hier zeichnet sich eine großartige Vergeltung des tätigen Irrationalismus ab. Wenn nicht religiös, dann politisch; doch der Glaube, vor allem der Glaube, allem zum Trotz der Glaube!

Und doch wirkt das Vergangene, auch wenn man es leugnet. Die Geschichte des Abendlandes – Renaissance, Reformation, Wissenschaft, Revolution – ist nicht umsonst gewesen; das kritische Bewußtsein wirkt in uns allen, wir sind Menschen, die kamen, nachdem (um es mit Carducci zu sagen) « Immanuel Kant Gott getötet hat, und Maximilian Robespierre den König »; krebst nur zurück, so weit ihr wollt, die Dinge werden nie mehr so sein, wie sie gewesen sind. Die Toten sind nicht so leicht zu erwecken, dies ist es, was der reaktionären Bewegung, die wir beschrieben haben, ein fragwürdiges Aussehen gibt. Man will zurückkehren zur Ordnung, zum Glauben, zum zielsichern Handeln, denn man sehnt sich danach und man braucht es; aber wird man das können? Sehnen genügt nicht, um zu glauben. Der Glaube ist nicht nur ein Willensakt, sondern auch eine Zustimmung der Vernunft. Damit ist gesagt, daß das Problem schwieriger ist, als man vermutet, daß die wahre Lösung nicht so einfach ist, daß sie nicht bloß in einer völligen Rückkehr zur Vergangenheit bestehen wird; daß man tiefer graben muß, um besser zu bauen. Dies ist so wahr, daß unsere Zeitgenossen nicht auf die festen wirtschaftlichen Tatsachen verzichten, obschon viele unter ihnen sich nicht damit begnügen, und daß die Heiligen nicht so zahlreich neu erstehen, als daß sie unter den neuen Publikationen Furore machten. « Von zehn Engländern », stellt Galsworthy fest, wo er vom frömmsten Volk des heutigen Abendlandes spricht, « glaubt ein einziger wirklich an das künftige Leben »; und gleicherweise ist es der Satz vom Katholizismus ohne Gott, durch den man die Haltung der *Action Française* hat bezeichnen können. Der Widerspruch zwischen dem kritischen Bewußtsein und diesen jüngsten Ergebnissen des tätigen Willens kann kaum genauer ausgedrückt werden.

Doch wir möchten nicht, daß unsere Meinung diesbezüglich falsch gedeutet werden könnte; eine Unterscheidung ist also notwendig. Es mag sehr wohl sein, daß sich aus diesem Seelenzustand, ungeachtet seines Mangels an Zusammenhang, positive politische Folgerungen ergeben; dies ist bereits in einigen Ländern Europas eingetreten. Die Geschichte ist nicht streng logisch, die Antriebe, aus denen sie resultiert, haben es nicht nötig, sich einer genauen Prüfung zu unterziehen, um Tatsachen hervorzubringen, und man hat schon mehrmals gesehen, wie geschickte Adelsschichten ihre Völker lange durch Mythen beherrschten, an die sie selbst nicht glaubten. Was aber glaubten sie hinwiederum, diese Adelsschichten, diese Elite? Welches war ihre innere Überzeugung, die ideelle, außerwirtschaftliche und außerpolitische

Stütze ihres Handelns? Da man, um zu handeln, glauben muß, welches ist, welches könnte vor dem tiefsten Gewissen die Religion des heutigen Abendlandes sein? Hier ist es, unser Problem. Um es richtig zu stellen, muß man also das Politische vom Ideellen trennen und sich an dieses letztere halten. Wenn die neue Elite, die nach der Macht strebt (und da und dort sich deren bereits bemächtigt hat), nicht erfolgreich ist in ihrer politischen Aufgabe, die Massen zu beherrschen, so wird das Problem alle berühren; ist sie erfolgreich und kann eine neue äußere Ordnung errichtet (oder aber die bestehende Ordnung gewahrt) werden, dann wird das Problem einzig die Elite, d. h. ihre innere Überzeugung berühren. Es wird uns alle, uns gebildete Europäer und Amerikaner des 20. Jahrhunderts, berühren, ohne Ansehung politischer oder gesellschaftlicher Unterschiede. Wir kennen den vollen Ernst dieses uns vom 19. Jahrhundert hinterlassenen Problems; aber wir glauben, wie bereits gesagt, nicht, daß eine wahre und fruchtbare Lösung darin bestehen könnte, daß wir die letzten Jahrhunderte unserer Geschichte verleugnen. Der unerbittliche Gang des vom kritischen Bewußtsein angespornten Geistes ist der folgende: die Intuitionen, Synthesen, Dogmen, die vorerst unbedingt und allgemeingültig erscheinen und dadurch mystische Begeisterung und tätigen Elan erwecken, enthüllen auf einer höheren Ebene ihre Unzulänglichkeit, und der Glaube wendet sich von ihnen ab. Mit Zeus und den Zehn Geboten ist es vorbei. Die Synthese angelsächsischer Weltreiche mochte wohl den jungen Kipling zu einer lyrischen Glut, die fast Religion war, begeistern; aber wer könnte wohl, wenn die « kosmische » Ebene Leonardos und Goethes einmal erreicht ist, gleich diesem berühmten Engländer der Priester seines Stammes, der Barde seiner Sippe bleiben? Demnach sind zwei Fälle möglich: entweder man gelangt zu einem neuen Lebensprinzip, und dann ordnet sich alles zu einem höhern Einklang, oder aber dies gelingt einem nicht, die kritische Phase hat keine aufbauende Folge, und dann bricht alles in einer düstern, furchtbaren Krise von Pessimismus zusammen.

Nun wohl, aus dem Schiffbruch der einzelnen Gewißheiten und des durch die Wissenschaft und durch die Philosophie zersetzten Glaubens hat sich eines gerettet, und nur auf diesem Einen kann man auf der Höhe des abendländischen Geistes heute weiterbauen: nämlich die geistige Tätigkeit. An der Schwelle des Grand siècle hat ein Sohn des Abendlandes, an die äußersten Grenzen des Bewußtseins gelangt, deren Formel gegeben: Cogito ergo sum. Wir wissen nicht, ob unser Tun Widerhall findet und unser Werk äußern Erfolg, ob andere tätige

Kräfte, andere Willens- und Bewußtseinsmächte da sind in der Welt; aber die unsere ist vorhanden. So ist die einzige wahrhafte Gewißheit unserer Zeit beschaffen, der feste Grund der Begierden und Triebe, auf dem die wirtschaftlichen oder sittlichen Ziele der unbefangenen Menschheit beruhen, und ebenso alles Blendwerk, das ihrem Leben Reiz gibt: Reichtum, Ruhm, Macht. Ist dieses Blendwerk einmal zerstoben, so wollen wir dennoch leben. Gewiß, man könnte von den Höhen des Bewußtseins ins Nirwana gleiten; doch wir sind Abendländer, die der Untätigkeit und dem Nichts widerstehen. Da die Tätigkeit uns gegeben ist, wollen wir sie spielen lassen. Welcher Art unser Tun in dieser äußersten Lage sein könnte, in der die reine Tätigkeit, die keine Lüge zuläßt in ihr Spiel, völlig allein sich selber stützen muß – dies ist es, was wir darlegen müssen. Seit einigen Jahrhunderten, seitdem die Krise eine offene ist, sind allein einige wenige Männer – Leonardo, Goethe – mit ihrer Intuition Lehrer und Helden gewesen; weder Kant noch Hegel vermöchten solches von sich zu behaupten.

Ganz in diesem Sinne wage ich hier, einige persönliche Erfahrungen zu erwähnen, obschon es sich um ein Unternehmen handelt, dem ich nicht allein diese Seiten, sondern mein ganzes Leben zu widmen hoffe. Gewiß, es handelt sich hierbei um eine Lösung im Dienste der Hochschulen des Geistes, nicht der Volksschule noch der Mittelschule – und um nichts mehr. Es wird sich darum handeln, zu zeigen, daß auf den Höhen des Abendlandes alles so recht ist und aufrecht bleibt, daß die Flamme des Lebens das kritische Bewußtsein überdauert, ja sich seiner in einer tieferen Versöhnung zu kühnerem Bauen zu bedienen weiß. Vielleicht, daß dies der Menge nicht genügen wird; nur gemacht, wir werden uns an die Elite wenden. Keine Selbsttäuschung. Wir müssen das Abendland in seiner Gänze retten; das gesamte Wissen und das gesamte Tun. Der Mensch wollte seefahren, und er fuhr zur See; er wollte fliegen, und er fliegt. Seit so vielen Jahrhunderten hat er Gott gedacht – und all dies sollte zu nichts nützen? Vielleicht tritt der Geist des Schöpfers langsam aus dem Geschöpf hervor. Ist es uns unmöglich, zwischen den verschiedenen Lebensgestaltungen zu wählen, weil deren keine uns genügt, so bleibt uns nur dies, sie alle zu versuchen. Ist die einstige Religion gealtert, so bleibt uns nur dies: sie zu verjüngen. Losgelöstheit, Universalität, Magie. Wenn Gott sich verbirgt – seht, hier ist der Demiurg. Mensch des Abendlandes, hic res tua agitur.

III. Universalität.

Kaum hatte ich aufgehört, den Kampf meiner Jugend gegen die Spezialisierung, zu der meine äußeren und inneren Ursprünge mich nötigen wollten, zu kämpfen, da sah man in Frankreich die bewundernswerten Bestrebungen Valéry's, den universalen Menschen neu darzustellen, und seine Versuche, den Leonardo-Mythus neu zu denken – was besonders auf einen Machtzuwachs des mathematischen Geistes herauskam, der sich mit dem Neuidealismus begegnete und den Bildungshorizont ganz seltsam erweiterte. Dann kam Einstein, und seit langem hatte kein Physiker ein so weites Echo gefunden. Dann nahm die Reaktion gegen das Übermaß von Spezialisierung zu, die Pläne für eine Gesamtkultur vervielfältigten sich. Letztes Jahr, anlässlich der Jahrhundertfeier von Humanisten wie Pontano und Redi, hat alle Welt in Italien deren Universalität als den bezeichnendsten Zug ihres Geistes hervorgehoben. Diese Reaktion kann als ein erster Schritt betrachtet werden gegen die Mechanisierung, welche die abendländische Kultur zu verrohen droht. Im 18. Jahrhundert war die kulturelle Universalität weit verbreiteter; sie war gewiß auch viel leichter erreichbar.

Die Universalität, welche ich demiurgisch nenne, ist wohl jene, aber sie ist noch etwas anderes. Wenn sie jener gleicht, so als Anzeichen einer tiefern Universalität; und wenn ich mit der ersten in einer meiner Lebenserfahrungen Versuche anstelle, so handelt es sich hier nicht um die eigentliche. Die Universalität der Bildung mit der Vielfalt der Leistungen, durch die sie sich kundgibt, soll nicht ein Zweck, sondern nur ein Mittel des Geistes in seiner Gesamtheit sein, d. h. einer Kraft, die weit jenseits der Bildung auf das Leben zielt. Wir haben uns, hoffe ich, genügend darüber ausgesprochen, um sofort verstanden zu werden. Vielleicht liebt niemand die christlichen Heiligen mehr als wir; und dennoch vermöchten wir nicht, ihnen zu folgen, denn sie sind einseitig, sie verschließen sich in sich selbst; da finden sie vielleicht Frieden und Freude, doch um welchen Preis! Um den Preis so vieler Dinge und Lebenstriebe, der Erkenntnis Leonardos, der Sinnenlust Don Juans, des Faustischen Wirkens, der Macht Napoleons, des Hamletschen Zweifels. Der Demiurg vermag eine derartige Verkümmernng nicht gelten zu lassen, er geht von der Gesamtheit als Gegebenem aus, vom Ich als Ganzem: das ist seine ursprüngliche Universalität. Es gelingt ihm hier, zu organisieren, oder aber er versagt. Teillösungen – er vermag nicht, sie hinzunehmen, denn er vermag nicht, an sie zu glauben.

Es gibt Scheinlösungen, Universalität nur in Worten. Es gibt Philosophen, welche sagen: «Wir sind die Universalität; von der Höhe unserer Formeln meistern wir den Geist und, da der Geist die ganze Wirklichkeit ist, das All. Die Religion ist eine Vorwegnahme der Philosophie, die Mathematik öffnet sie nach, die Politik ist ihr weltlicher Arm, das Leben ihre Schlacke.» – Diese Universalität der Begriffe ist nicht besser als die Universalität der Metaphern, kraft welcher die Rhetoren sich einbilden, die Dinge, die sie verherrlichen, zu besitzen und, obschon nur Tyrtäus, Leonidas zu sein. So die rhetorische Universalität. Anders die demiurgische. Seht, Philosophen, wie sehr die Wirklichkeit euch Lügen straft! Die Frauen sind für eure Syllogismen nicht zu haben, die Wissenschaft, will sie Erfolge, muß ihren eigenen Weg gehen, die Politik beutet euch aus, dann läßt sie euch im Stich. Man muß in allem und jedem sich das besondere Triebwerk angelegen sein lassen. Es gibt keinen goldenen Schlüssel, der alle Türen erschlösse, und eure Formeln sind kein solcher. Die Erfahrung steht über der Deduktion. Die konkrete Universalität beruht auf der vielfachen Überwindung des voneinander Verschiedenen. Voltaire verherrlichte Newton, ohne Mathematiker zu sein, ebenso wie der Goethe der *Farbenlehre* kein Physiker war und der Rousseau des *Contrat social* kein Politiker. Die Pole des Handelns sind vier oder fünf, sie sind wohlbekannt; man muß seinen Geist durch Gedanken und durch Dichtung auszusprechen verstehen, man muß verstehen, zu Männern und zu Frauen zu sprechen, die Natur durch Wissenschaft und durch Technik zu meistern, man muß gegebenenfalls sich einen Platz erobern. Die Verschiedenheit dieser Pole läßt sich wirklich nicht aufheben; merkt euch das, dann tut, was ihr könnt. Nicht als ob dies an sich von Wichtigkeit wäre: es handelt sich hier nur um Vorwände für die Verwirklichung des Geistes.

Warum irdische Güter begehren? Und warum sie nicht begehren? Franziskus ist ein Dichter, doch Horaz, der das Haus und den Garten besang, ist es auch. Alles hängt von den Seelenzuständen ab, und der Demiurg lebt sie, aber er unterliegt ihnen nicht, noch verewigt er sie; vielmehr zielt er darauf ab, sich mit dem über sie hinausgehenden Tun gleichzusetzen und dabei sucht er unbewegt und rege zu sein wie das Tun selbst. Er trägt Sorge, in sich den möglichen Reichtum der Antriebe zu wahren und den der Verwirklichungen zu hegen; die technischen Hilfsmittel und die innern Beweggründe eines Industriellen oder Parteiführers müssen ihm vertraut sein; geht er darüber hinaus, so geschieht es, um weiterzuschreiten in Sphären, die ihm unbegrenzt

scheinen. Es ist klar, daß der Erfinder der Spinn- oder Webmaschinen in seine Tat den Keim zum Werk zahlloser Industrieller einschloß, daß die Spekulation eines Newton oder Galilei die Vorbedingung der gesamten Industrie darstellt. Also war die Tat dieser Männer demiurgischer, war sie es mehr wert, vollendet zu werden. Übrigens waren diese Erfinder oft recht unglücklich; also waren es nicht vollendete Demiurgen. Es ist auch klar, daß weder der Reichtum der Industriellen, noch die Macht der Politiker diesen Einfluß ersetzen, durch den ein Voltaire, ein Rousseau den Geist ihrer Zeit umgebildet haben. Ach, die demiurgische Universalität ist noch unbegrenzter als die Leonardos und die Valéry's. Ursprünglich begehrt der Geist nach allem, ist er universal; wenn er sich dann verengt, so ist dies die Folge von Krankheit oder aber von Notwendigkeit. Soweit dies möglich ist, muß man ihn retten: die Mittel hiezu zu finden, dies ist das Ziel. Der Verzicht hat keinen Wert, wenn ihm nicht Besitz vorausgeht; andernfalls fiele er zu leicht. Die Einseitigkeit bringt nur schlechte Früchte: Verzerrung des Blickfeldes, irrtümliche Urteile, falsche Perspektive. Hätte Leopardi Glück in der Liebe gehabt, die Farben seiner Welt wären andere gewesen. Fast alle menschliche Abneigung und Unverständnis rühren von der Einseitigkeit her; jeder spricht seine eigene Sprache; das Ideal ist, sie alle zu kennen.

Von dieser Seite seiner Wesensanlage aus kann der Demiurg wohl auf den allseitigen Menschen der Renaissance als auf ein Vorbild blicken; und die gesamte zeitgenössische Bewegung zugunsten eines neuen Humanismus (welcher die immer unerträglicheren Auswirkungen der von der industriellen Kultur herrührenden Spezialisierung teilweise auszugleichen vermöchte) ist ihm nah verwandt. *Dennoch* (und gerade dies wollen wir im folgenden ausführen) *wird ein neuer Humanismus nicht ausreichen, um die religiöse Krise des Abendlandes zu beheben.*

(Schluß folgt.)